

Frankenberger Tageblatt

und Bezirksanzeiger.



erschint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends für den folgenden Tag.
Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., monatlich 50 Pf., Einzel-Str. 5 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhändler und die Ausgabestellen des Tagesblattes an.

Inserate werden mit 4 Pf. für die gesetzmäßige Anzeigensweise berechnet.
Kleinere Inserate betragen 20 Pf.
Komplizierte und tabellarische Inserate nach besonderem Tarif.
Inserate-Anzeige für die jeweilige Abendnummer bis vormittags 10 Uhr.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Aöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenber.

Inserat-Aufträge übernehmen außer der Verlags-Expedition auch deren Zeitungsboten, auswärts sämtliche Bureaus und Filialstellen der Annoncen-Expeditionen: Invalidentanz — Rudolf Woffe — Gausstein & Bogler — G. L. Daube & Co. —; außerdem in Auerbach Hr. Gek. Anton Richter (im Erbgericht), in Aöha Hr. Buchbinder Rudolf Bogel, in Niederwiesa Hr. Materialwaarenhändler Litzmann.

9. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums Donnerstag, den 2. Juni 1881, abends 6 Uhr.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung zu dem Ratsbeschluss: die Herstellung eines Frei-Badebassins für Schulmädchen betreffend. Referent: Herr Reichel.
2. Beschlussfassung zu dem Ratsbeschluss: die Herstellung des Fußweges vor den Böhmerischen und Ehrhardt'schen Häusern betreffend.
3. Beschlussfassung zu dem Ratsbeschluss: die Legung einer Steinzeugrohrschleuse in der Feldstraße betreffend. Referent: Herr Vels.

4. Verwilligung der Kosten für den in der Feldstraße aufgestellten Cementtrog. Referent: Herr Pippoldt.
5. Erledigung des in letzter Sitzung vertagten Gegenstandes: die Ermietung einer Erkerstube im Börmert'schen Hause für die Realschule betreffend.
6. Beschlussfassung zu dem Ratsbeschluss: den Bau einer Ufermauer am Dammtwege betreffend. Referent: Herr Hantusch.
7. Berichterstattung der Erlaßdeputation über die eingereichten Erlaßgesuche.
8. Erledigung verschiedener Eingänge.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
Friedrich Aug. Verthold.

Vom Reichstage.

Eine lebhafteste Debatte über die Wirkungen der Schutzzölle brachte die Sitzung vom 30. Mai, in welcher die auf Abänderung des Zolltarifs abzielenden Gesetzentwürfe — Erhöhung des Wehizolles und der Gewebezölle, Einführung eines Weintraubenzolles — zur ersten Beratung kamen. Die Unbekämpfbarkeit des Traubenzolles zur Vermeidung der Umgehung des Wehizolles zugehend, bekämpfte Abg. Dr. Bamberger dagegen die Zollerhöhung auf Wehl und Gewebe. Anstatt zuzugeben, daß die Kornzölle das Mühlenereignisse, die Garnzölle die Weberei schädigen und statt daher dieselben aufzuheben oder zu ermäßigen, versuche man einen Schutz beider Industrien durch die äußersten Erhöhungen der Schutzzölle. Wie hätten sich denn die bei Beratung des Zolltarifs gemachten Versprechungen erfüllt? Nach wie vor müßten die feineren Garne, die die Weberei brauche, aus England und Frankreich eingeführt werden und die Mülerei wolle gar keine Schutzzölle, sondern nur mildere Behandlung bei Verarbeitung des ausländischen Getreides. Die Motive der Vorlage gaben selbst zu, daß die Getreidezölle das Getreide verteuerten; wie stehe es denn da mit der Behauptung, daß das Ausland die Zölle trage? v. Kardorff (freison.) bestritt, daß die jetzigen Aenderungen am Zolltarif irgend etwas gegen die Wichtigkeit des demselben zu Grunde liegenden Systems bewiesen und fand entgegen Bamberger große Erfolge der Wirtschaftspolitik des Reichstanzlers. v. Benda (natlib.) fand es fehlerhaft und unwirksam, die Wehizölle zu erhöhen, um der Mühlenindustrie zu helfen; dazu sei Ermäßigung der Getreidezölle und namentlich Erleichterung der Zollvergütung beim Wehltransport nötig; seine Partei würde gegen die Zollerhöhung des Wehles stimmen, dem Traubenzoll aber zustimmen, dessen Tarif von 15 M. pro Doppelcentner aber zu ermäßigen sei, da der Wert des Doppelcentners gewöhnlich nur 30 M. betrage; Estrauben könne man zollfrei lassen. v.

Wirbach (deutsch-konf.) trat warm für die Schutzpolitik und namentlich gegen die Angriffe auf den Getreidezoll ein, wobei er erklärte, für die Arbeiter sei die Frage billiger Lebensmittel von untergeordneter Wichtigkeit, sie hätten nur Interesse daran, daß lohnende Arbeit vorhanden sei; der Ruf nach billigen Lebensmitteln würde nur von den Liberalen als Wahlmittel und zur Erzeugung von Unzufriedenheit ausgenutzt (Heiterkeit links). Löwe-Berlin (fortsch.) erinnert daran, daß schon bei Beratung des Zolltarifs liberalerseits auf die durch die große Bevorzugung der Spinnerinteressenten eintretende Verteuerung der Garne und die Schädigung der Weberei, wie sie jetzt in der Glauchau-Meeraner Industrie eingetreten, aufmerksam gemacht worden sei; hier müsse geholfen werden, nicht aber durch Erhöhung der Gewebezölle, sondern durch Ermäßigung der Zölle auf harte Garne, welche die Weberei notwendig aus England und Frankreich beziehen müsse. Bundeskommissar Schölscher bestritt, daß die Vorlage an der prinzipiellen Grundlage des Zolltarifs etwas ändere, es handle sich nur um Verbesserung einzelner Irrtümer. v. Schorlemer-Alst trat für die Schutzpolitik ein, von der allerdings die Landwirtschaft bis jetzt noch wenig Vorteil gehabt habe; die Agitation gegen den Schutz sei machtlos und in seinem Appell an den „armen Mann“ sei der Reichstanzler den Liberalen gewiss über. Der Vorkämpfer an der Getreidebehörde verschulde zumeist die Klagen über die teuren Lebensmittel; die amerikanische Konkurrenz bedinge einen weitergehenden Schutz der Landwirtschaft. Nachdem noch der Elässer Grad für die Vorlage gesprochen und Auer (Soz.-Dem.) den Wunsch begründet, daß die Regierung schon früher dem Glauchau-Meeraner Notstande näher getreten wäre, wurde beschlossen, die zweite Lesung beider Vorlagen im Plenum vorzunehmen, sofort in diese eingetreten und dabei nach kurzer Debatte der Traubenzoll nach der Regierungsvorlage genehmigt. Die Beratung des Wehizolles wurde für eine Abend Sitzung vertagt.

Örtliches und Sächliches.

Frankenberg, 31. Mai 1881.
 † Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die Kgl. Generaldirektion der Staatsbahnen in diesem Jahre auch von Frankenberg einen billigen Pflingst-Extrazug nach Dresden einzulegen. Derselbe würde hier in der Nacht vom Sonnabend an Pflingst zum Pflingstsonntag nach 12 Uhr abgehen und in Dresden (via Niederwiesa) 4 Uhr 25 Min. früh eintreffen. Die Billets werden für den außerordentlich billigen Preis von 3 M. für Hin- und Rückfahrt in III. Kl. und 4 M. 50 Pf. in II. Kl. ausgegeben und gelten zur Rückfahrt bis mit Freitag, den 10. Juni, zu allen gewöhnlichen Personen-Zügen. Der Extrazug beginnt schon ab Hainichen.
 † Der Name des Nachfolgers des Herrn Amtsrichters Leonhardt als Hilfsrichter für Strafsachen beim hiesigen Amtsgericht ist Dr. Löbelmann, wohin wir die gestrige Angabe zu berichtigen bitten. Auch beim Amtsgericht der Nachbarstadt Hainichen tritt, und zwar mit morgen schon, ein Personenwechsel ein, indem der derzeitige Chef desselben, Hr. Amtsrichter Rudolph, in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht Tharandt versetzt und durch den bisher beim Amtsgericht Annaberg als Assessor fungierenden Hrn. Amtsrichter Leonhardt ersetzt wird.
 † Die Landtagswahlbewegung in unserm 10. städtischen Wahlkreise ist durch die Fortschrittspartei zuerst in Fluss und in die Öffentlichkeit gekommen. Derselbe hielt zu diesem Zwecke am Himmelfahrtstage in Neubörschen bei Wittweida eine Versammlung ab, zu der Wähler aus allen drei Städten des Wahlbezirks erschienen waren und in welcher, nach einem Berichte der Chemn. Btg., zunächst ein Schreiben unseres zeitigeren Abgeordneten, Hrn. Kaufm. G. Schied hier, vorgelesen wurde, worin derselbe das ihm von neuem angetragene Mandat seines vorgerückten Alters wegen unbedingt ablehnt, wie wir zu allseitigem Bedauern schon früher mit-

Der Schneider von Hanau.

Nach historischen Grundlagen erzählt von Oskar Wiehler.
 (Fortsetzung.)
 Mittelbuche mußte dem Kaiser eine günstige Schilderung von dem armen Schneider gemacht haben, denn Napoleon befahl, unverzüglich den Hanauer vorzulassen. Natürlich war's entweder nur Neugierde oder Sehnsucht nach Zerstreuung, was den größten Mann seiner Zeit veranlassen konnte, in den letzten wichtigsten Augenblicken vor einer Schlacht einem deutschen Schneiderlein Audienz zu erteilen. Aber oft lehnt sich gerade vor einer wichtigen Entscheidung der Geist nach einem Ablenkungspunkte seiner Sorgen und Gefühle.
 Der Befehl, vor Napoleon zu erscheinen, berührte den guten August förmlich magnetisch. Obgleich er eine innere Aufregung kaum bewältigen konnte, in wenig Augenblicken vor dem Besieger Europas stehen zu müssen, hatten ihm doch die ausgestandenen Trübsale der letzten Stunden eine Energie beigebracht, die mit seiner Schneider-Natur im grellsten Widerspruch stand. Es gelang ihm fast vollständig, seine frühere Redheit hervorzustellen und mit einem, keineswegs ängstlichen, ab-

dennoch bescheidenen Gesicht trat er Napoleon gegenüber.
 Einen Augenblick flog des Kaisers Adlerblick über die verkommene Gestalt des Schneiders, während seine Umgebung unverhohlen ein Lächeln zur Schau trug.
 Der Schneider hielt es für ratsam, jetzt auf die Knie zu fallen, aber eine rasche Handbewegung des Kaisers und ein wohlangebrachter Puff seines Begleiters, eines kaiserlichen Adjutanten, brachten ihn schnell wieder auf die Füße.
 „Armer Schelm! Dir ist arg mitgespielt worden, wie ich höre!“ begann der Kaiser, mit der Reittierte die Stulpen klatschend.
 „Majestät, Herr Kaiser! Ueber die Herren Franzosen kann ich mich nicht weiter beklagen, aber die Rosaken, die Hunde-Rosaken!“
 „Sei ruhig, sie gehören auch zur großen Meute, die man auf meine Fährte gehet hat“, — antwortete der Kaiser lebhaft, sichtlich befriedigt über den Anstand, daß keine Franzosen das Objekt einer Anklage des Schneiders waren, — „nun, erzähle deine Fatiguen!“ befahl er weiter.
 Von Augusts Lippen floß es nun mit dem Feuer derjenigen Verebtheit, die uns eine glücklich überstan-

dene Gefahr einflößt. Seine Erzählung war so naturwüchsig, daß die ganze Generalität trotz der Gegenwart des Kaisers in Lachen ausbrach.
 „Bist du verheiratet?“ frug Napoleon.
 „Ja, Herr Kaiser, und zwar sehr glücklich, obgleich meine Frau noch zehn Jahre älter ist als ich. Unter ganzem Vermögen besteht aus sechs braven Kindern, die alle dereinst tüchtige Kerle und brave Soldaten werden sollen“, replizierte ziemlich breit der Schneider.
 „Nun, meine Herren, wie gefällt Ihnen dieses Mannes mobiles Kapital?“ mit dieser Frage wandte sich der Kaiser an seine Suite, indem er aufstand und somit allen das Zeichen zum Aufbruch gab.
 Dem Schneider schwebte plötzlich das Bild seiner Familie und sein nur halb befriedigter Magen vor.
 „Majestät, gnädigster Herr Kaiser, erlauben Sie mir nun, nach Hause zu gehen? Ich bin fast 6 Tage fort und kann mich vor Hunger kaum auf den Beinen erhalten.“
 Der klagliche Ton schien überzeugend zu wirken; der Kaiser winkte entlassend und befahl zu gleicher Zeit einem Adjutanten, dem maître tailleur einige Goldstücke mit auf den Weg zu geben.
 (Fortsetzung folgt.)